

Künstler der sogenannten Domenschule zu, ein Begriff, der Aufschluß über die Nachbarschaft geben kann, in der dieser fränkische-Gaupfänger sich damit befindet. Es sind Namen von hohem künstlerischem Rang, die da, mit Cimach, Altdorfer und Huber, repräsentativ für die Domenschule stehen. Schließlich ist es eine Abwanderung von der mittelalterlichen Bindung, Die Pionierleistung Dürers, mit den Hölzschneidern zur Apokalypse, muß dabei Erwähnung finden. Franz Wozinger, bekannt durch seine Forschungen über Altdorfer im Körer ist eine Monographie über Wolf Huber zu erwarten, der seitwärtig Lehrer von Hirschvogel war, beschrieb das Wissen des künstlerischen Umbruchs, in dessen Beziehung zum Wiener Humanistenkreis am Kaiser Maximilian I., dem, neben Stephan Kraft und Joachim Veitinger, auch die Malerfranken Conrad Celtis und Johannes Caplinian angehörten, durchaus treffend. In allen Schöpfungen dieser neuen Zeit spürte man den Sturm und Drang, ein weites, heftiges Streben. Die Kunst blüht sich. Die jungen Maler stellen sich nun vehement gegen das abgegriffene Formgut aller Werkstattüberlieferungen. An deren Stelle tritt jetzt ein ausgesprochen persönlicher Stil der gerade in der Frühzeit der Domenschule einer Vagantisch-Ungeländerei hat. Dieser lebende Aesthetismus übers allerdings nicht nur die drei genannten Künstler. Der Begriff Domenschule rechtfertigt sich aus einer Vielzahl Namen, für die Rudolf Franz (d. J.), Hans Frankenkörler und der Bamberger Hans Sebald Lutzmark noch vorberrschend genannt sein sollen.

Das Lehrer-Schüler-Verhältnis zwischen Huber und Hirschvogel, und die daraus abzuleitende Notwendigkeit, eine Zeit des Aufschwungs von Augustin bei Huber in Passau anzusetzen, könnte eine Lücke in dem, gerade um die fragliche Zeitpunkte, weitestweit unbekanntem Lebenslauf des fränkischen Künstlers, schließen helfen. Es verdient ohnehin eines nach anderen Methoden forschenden Biographen, der sich besonders in Laibach und Budapest noch einmal gründlich umsehen müßte. Die letzten einschlägigen Bemühungen von Hans Schwarz liegen rund sechzig Jahre zurück. Dieser knüpft in seinem abschließenden Urteil an Neudörfflers Bericht über den Hirschvogelhaften Augustin an und resümiert: . . . in einem Leben von nur 20 Jahren hat er – demselben während des letzten Jahrzehnt – mit unerbittlicher Tatkraft, Energie und Vielthätigkeit und Wissenschaften sich als ein Universalgenie bewährt.

Reproduktionskennz: Bild-Archiv Kallm und Geubler, G. E. Hubermann, 8033 Gröbbling.

Erich Misch, Johann-Strauß-Straße 48, 8011 Neubühlham.

Elisabeth Roth

Sankt Elisabeth in Franken

Aufenthalt 1277/78

Die Wartburg bei Eisenach und Marburg an der Lahn sind die geistlichen Gedächtnisorte der hl. Elisabeth. In der ehemaligen Benediktinerkloster-Abtei Kitzingen, in der Mauer der Stadt Bamberg und auf der Burg Pommersfelden leben die Heilige der Nächstenliebe nur eine kurze, doch schicksalsschwere Zeit, als sie vor 750 Jahren der geistliche Oberin Bischof Ekbert von Andechs-Meranien nach dem Tod ihres Vaters hier aufnahm. In der letzten Not ihres Daseins sah sie unser Land, die härteste Prüfung hatte sie hier zu bestehen — Grund der Heiligen in Franken zu gedenken.

Die Daten ihres kurzen Lebens sind nach berichtet, nicht so Gemüthung und Taten, die ursprüngliche Chronisten und Historiker — beider Konfessionen, Legendenfänger und Barmherziger, —bildende Künstler von Mittelalter bis zur Gegenwart zur Gestaltung drängen. Geboren wurde Elisabeth 1207 als Tochter König Andreas II. von Ungarn und seiner Gemahlin Gertrud aus dem Hause Andechs-Meranien. Diese war die Schwester des Bischofs Ekbert von Bamberg, der Abtissin Mechthild des Klosters Kitzingen und der Herzogin Hedwig, der Heiligen Schlesiens. Dem beispielhaften Herrschergeschlecht der

Einander verbunden, muß auch Elisabeths Dasein gesehen werden in der indischen Verfassung und ihrer heilsgeschichtlichen Sendung in dem von Heiligen und Königen so reichen 13. Jahrhundert.

Dem Einfluß seines aufstrebenden Hauses zu wecheln, warb Landgraf Hermann I. von Thüringen um die ungarische Königstochter, die mit vier Jahren verlobt wurde und am Hofe in Eisenach gemeinsame Erziehung mit ihrem künftigen Gatten genoss.

Des Landgrafen Freigebigkeit gegenüber Dichtern und Müssiggängern, die seinen Ruhm in die Lande trugen, erlöste Elisabeth, ebenso wie die Feinsinnigkeit der Burggräfin Sophie, die eine spätere Legendenbildung zu Unrecht als bloße Schwägermutter darstellte. Politisches Bänkelspiel am Thüringer Hof und die Ermordung ihrer Mütter in Ungarn gehören zu den bedrückenden Erfahrungen des jungen Mädchen. Mit 14 Jahren (1211) heiratete Elisabeth Ludwig, den Erben des Thüringer Reiches, das von der Lahn bis an die Saale, von der Weerra bis zur Helme reichte. Im folgenden Jahr gebar sie dem Sohn Hermann, den späteren Landgrafen, 1224 die Tochter Sophie, die Herzogin von Brabant wurde.

Während der ersten Jahre ihrer kirchlichen Aufgaben erlebte die Landgräfin die Begegnung mit den Jüngern des hl. Franziskus, deren Botschaft ihre für Gott aufgeschlossenen Seele wie Wehenen traf, die jedoch als Burggräfin sich die völlige Nachahmung versagen mußte. Das großherrliche Verständnis des Gatten für die sich mehrende Armut Elisabeths, ihre warme Hingabe an die Ärmsten und durch Krankenbesuche, die Verforgung unverschämlich erwerbten Gutes beim Hiesigen Maß rühmte schon die „Vita Ludovici“, des Kaplans Berthold, ein bereits 1228-erzählter Augenzeugenbericht, der primär dem Landgrafen galt. Das bekannte Rosenwunder gehört nicht ursprünglich zur Legende der Elisabeth von Thüringen, es wurde vielmehr übertragen aus der Lebensbeschreibung ihrer Großnichte, der hl. Elisabeth von Portugal, deren Gatte sie am Verleihen von Gütern an Arme zu hindern suchte, was von dem Landgrafen Ludwig zu heftiger Zeit gab. Weil im Thüringer Land drang der Ruf der freigeitigen Fürstin im Nojahre 1226. Als Hunger, Überschwemmung und Pest ihr Volk heimsuchten, öffnete die Landgräfin alle Vorratskammern und -kammern, gab öffentlich vom eigenen Besitze, errichtete ein Stiefelhaus unmittelbar der Wartburg, besuchte die Kranken, unterstützte täglich Hunderte von Armen durch Almosen, während ihr Gemahl im Dienst Kaiser Friedrich II. in Italien weilte.

Ihm folgte Landgraf Ludwig auch 1227 mit seinem Heere zum Kreuzzug, doch ruffte ihn eine Besuche in Apulien schon am 11. September hinweg. Am Ende des gleichen Monats hatte Elisabeth ihr drittes Kind Gertrud geboren, die später als selbige Abrissin des Klosters Altenberg verehrt wurde. Die Thronerbschaft erreichte die erwünsigste Witwe im Oktober. Nicht verstanden, wie in der Legende und in mancher Literatur noch immer zu lesen ist, vielmehr will ihr Urrecht geschah und am Gewissenssumme verließ sie die Wartburg. Der zweifelhafte nicht unbegründete Argwohn des Schwager Heinrich Raspe, sie könne in ihre grenzenlosen Freigebigkeit ihr Vermögen und das Erbe des Kindes verschütten, veranlaßte ihn, es ihr vorzuenthalten. An seiner Tafel wäre sie gezwungen gewesen, durch Fehlen unerschmerzt erwerbten Gut zu sich zu nehmen. Schließlich wollte sie, um ganz dem Armuthelike des hl. Franziskus leben zu können, als Berthelin durch die Lande ziehen. Doch dies verbot ihr der Reichsveser Konrad von Marburg, der spätere auch durch Verhandlungen die Übergabe von Legendenbüchern und die Auszahlung der der Witwe zustehenden Gelder erreichte. Man darf annehmen, daß auch dem bischöflichen Oberrichter Ebert eine betrieblie Nichts, die alles entsagte, als ein Argwohn reichte.

So legte sich Elisabeth in der Phase immer und immerhin Nie zu den mütterlichen Verwandten, zunächst mit ihren Kindern zu ihrer Tante Mechthild nach Kitzingen, die die Witwe zum Bruder nach Nürnberg brachte. Schon frühe Quellen wie die Vita St. Elisabeth des Zisterziensers Clarica von Heimbach sprechen von Plänen des Bischofs zur Winderverheerung, doch ohne Nennung eines Namens. Spätere Spekulationen unterstell ihm die Absicht, sie mit Kaiser Friedrich II. zu verheiraten, was zweifellos die Krönung Andechs-Meranischer Hausmachtspolitik bedrohen hätte. Die junge Witwe, die schon zu Lebzeiten des Gatten versprochen hatte, ehelich zu bleiben im Falle seines Todes, widerstand den Wünschen des Oberrichters.

Elisabeth erhielt zunächst standesgemäße Zofische im Meranierhof der bischöflichen Burg (heute Domgasse 7), doch schon nach kurzer Zeit wies ihr der Oberin Burg Pfaffenstein als Wohnort an. Dort blieb sie bis Ende des Winters als die Nachricht kam, daß die germanen Thüringer ihrem neuen Landgrafen über Bamberg in die Heimat übersiedelten. Über die Begegnung im Dom berichtet die Vita Ludovici. Als die Gebeine der milden Fürstin nach Bamberg gebracht wurden in die Gegenwart und der Angesicht der staunenden Fürst Elia-

sachen mußt man sich hütē vor dem höferrigen gniß · · · Die hebt sich an das funft buch · · ·

Dar nach kom die abtessen vō kurzinge auß wirtzburger paffum in franken gelegen. die was ir myn. die derwarnt ir leiden vñ ir armut. vñ hirt si gar erleschē zv dem Bischof zv Babenberc der was ir ohaim. der empfing si gar gütleich vñ gar er sam kleich. vñ hieft si gar schon vā minenklach. Do west der erbig man wol das der zwelfhor siht. ich wil das die iungen witten man nemen vñ kunt ziehen. vñ gedaht das er si ainē fürstē

Fragmenthandschrift aus dem Ende des 14. Jahrhunderts. Leben der heiligen Elisabeth von Thüringen aus dem St. Klara Kloster in Nürnberg.

№ 21. Staatsbibliothek Bamberg Ms. 95a. 148, fol. 64 v

Foto: Alfons Sobot, Lichtbildverlag Staatsbibliothek

deckt und der Erde und der Schrein geöffnet werden, weil da an Liebe und Leid durch die Herrgöng, das kann niemand wissen, nur der allein, der alle Herzen kennt.

In romanhafter Gestaltung bringt Franz Johannes Weisrich sogar den Bildhauser der Sebastea Elisabeth aus der Heimsuchungsgruppe des Doms mit dem Ereignis zusammen, in Stein gehauen habe er die ritterschwer in die Zukunft eines ertragungsreichen Lebens



St. Elisabeth aus: Jacobus de Voragine: Passional über Leben des Heiligen, Nürnberg, Anton Koberger 1488, kolonialer Holzschnitt, Staatsbibliothek Bamberg, Sign. Inv. 10. IV. 28.
Foto: Weber



Herrzog Berthold IV. von Ansbach-Meranien mit seiner Familie (Schlickerwerther Handschrift 1155). Am linken Bildrand die heilige Elisabeth, gleich ihr mit dem Nimbus ausgezeichnet, die heilige Hedwig von Schlesien. Zu Füßen der Herrgönggen Wechtbold, Abt von Kitzingen, vor links neben dem Patriarch von Aquileia Bischof Eilbert von Bamberg.

Foto: Nach einem Eindruck auf dem Umschlag von: Altfränkische Bilder. Bearb. v. Prof. Dr. W. Engel (1). Huggelo, u. gedruckt v. d. Universitätsdruckerei Selzer AG, Würzburg, 50 Jg. 1977

schwende Piraterie. Die verwitwete Landgräfin verließ Franken, folgte dem Trauertog nach Reinfriedsbraun, dem Hauptkloster und der Grablege der Thuringer.

Da Elisabeth Güter aus dem westlichen Landeskreis um Marburg als Wirtungen zu-ließen, die auch durch Geld erschöpft wurde, gründete sie zugleich ein Hospital, beson-dererweise mit dem Patrozinium des hl. Franziskus. Als Mitglied des Dritten Ordens erregte sie aller friedlichen Pasche, in welcher Hingabe an Arme und Kranke veranlaßt sie in nur wenigen Jahren ihre weltlichen und geistigen Güter. Am 17. November 1251 starb sie. Dem heiligensüchtigen Leben folgten schon bald Wunder am Grabe, so daß ihr Beichtvater Konrad von Marburg und Hartmann von Saaz, der Hochmeister des Deutschen Ordens, ihre Heiligensprechung beantragten. Am Pfingsten 1255, am 27. Mai, verkündete sie Papst Ge-orge IX. und bestimmte den Tag ihrer Begräbnisse, den 19. November als Gedächtnis. Zu den Befürwortern der Kanonisation und Trübsenern bei deren heiligen Verkündigung in Perugia gehörte der jüngere Schwager Elisabeths, Konrad von Thuringen, der dem Deutschen Orden beigegeben war, eine Gemeinschaft, die die Verehrung Elisabeths ins-sondere förderte. Bereits im Jahr der Heiligensprechung begann sie den Bau der gotischen Kirche über ihrem Grabe, so den Sitz der Ordenskomturei in Marburg auszeichnend.

Der Ruf der jungen Heiligensprechung zugleich in die Lande dringen, auch über des Reichs Grenzen hinaus. Am 1. Mai 1256 ihre Gebeine erhoben und in einen goldenen Scharin übergeben wurden, erlöste nicht nur eine außerordentliche Menge gläubiger Völker herbei. Auch der glorreiche römische Kaiser Friedrich ließ alle seine Gerichte beiseite und eilte vom Feind der Übertragung. Auf das Haupt der Heiligen setzte er eine Krone mit kostbaren Steinen, Ausdruck seiner Verehrung, lesen wir in der Predigt des Claricus von Hainichenbach († 1240). Der Kaiser reiste nicht nur der kaiserlichen Verwandten, vor der Wirtung des ihm freundschaftlich verbundenen Landgrafen Ludwig und vor der Heiligen. Die Bischöfe von Mainz, Trier und Hildesheim hutz der Papst mit der Translation beschwagt, andere Fürsten und Bischöfe nahmen teil, auch Biber von Bamberg gehörte zu ihnen.

Der kostbare Reliquienstein, geschaffen zwischen 1250 und 1260, trägt nicht mehr die Gebeine der Heiligen. Während der Reformation, 1558, ließ sie der Landgraf Philipp von Hessen entfernen, um als protestantischer Fürst die Verehrung und Wallfahrten zu ihrem Grabe zu verhindern, er mußte zwar auf Anordnung Kaiser Karl V. 1548 die Reliquien wieder herausgeben, ihnen würdigen. Der im Schrein enthalten sie nicht mehr, ebenso wurde das Haupt aus dem kostbaren Reliquiar entfernt. Dieses Kopfreliquiar, bestehend aus den von Kaiser Friedrich II. bei der Translationfeier überreichten Schale und Krone, erhielt der Deutsche Orden zurück. Auf welchem Wege nach Würzburg kam, ist noch ungeklärt. Nachgewiesen werden konnte jedoch, daß es als schwebende Heise im Oktober 1650 aus Würzburg entfernt und im Verwickeln auf 20.000 Reichstaler geschätzt wurde. Es gehört zu den bedeutendsten Schätzen des Staatlichen Historischen Museums in Stockholm. Die Kopfreliquien selbst kamen durch Vermittlung des Deutschen Ordens nach Wien, wo sie das Kloster der Elisabethinerinnen bewahrt.

Reliquien und Reliquiare, zahlreiche Werke der bildenden Kunst seit dem Mittelalter, Paramentien vor allem in Spitälern und Burgkapellen haben die Erinnerung wach an eine Heilige aus europäischem Fürstengeschlechte, die als Dienerin an Armen und Kranken ihr irdisches Dasein froh vollendete.

Prof. Dr. Elisabeth Roth, Pöhlkirchensstraße 21, 8080 Bamberg

Legendenhandschriften in fränkischen Bibliotheken

Eine überreiche Fülle von Literatur wie für kaum eine heilige Frau des Mittelalters gibt uns schon sehr früh Kunde über das Leben der hl. Elisabeth. Überliefert sind die Aussagen ihrer vier Dienerinnen und der Brief mit der kurzen Lebensbeschreibung ihres Beichtvaters Konrad von Marburg, die dem Heiligensprechungsprozeß zugrunde liegen, dessen päpstliche Veröffentlichung ebenfalls in Quellpublikationen und in Übersetzungen vorliegt. Ein Manuskript bewahrt die Universitätsbibliothek Würzburg, das sich ebenfalls in Elbach be-